

Weilburger Tageblatt.

(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Amtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Bezugspreis: Erscheint an jedem Freitag und kostet abgeholt monatlich 40 Pfg., vierteljährlich M. 1.20, bei unseren Austrägern monatlich 60 Pfg., vierteljährlich M. 1.50, durch die Post vierteljährlich M. 1.77

Redakteur: Hugo Zipper, Weilburg
Druck und Verlag: H. Zipper, S. m. S. S., Weilburg
Telephon Nr. 24

Inserate: die einpaltige Garmondzeile 15 Pfg. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseraten-Nachnahme: Kleinere Anzeigen bis 10 Uhr morgens, größere tagsoofter

Für die Redaktion verantwortlich in Vertretung Albert Pfeiffer-Weilburg.

Nr. 41.

Freitag, den 18. Februar 1916.

55. Jahrgang.

Wer Brotgetreide verflüchtet
verflüchtet sich am Vaterland
und macht sich strafbar!

(Nachdruck verboten)

Vor einem Jahr.

18. Februar 1915. Die Kämpfe bei Verdun, die in diesen Tagen begonnen hatten, bildeten einen Teil der Angriffe an der Westfront, durch welche man die deutschen Erfolge im Osten wettmachen wollte. Diese Kämpfe im Westen flackerten an gewissen Tagen gewaltig auf, um dann wieder abzuflauen. So ging es bis Mitte März, dann schien alles ruhig, bis Anfang April Kämpfe größeren Stils in der Woëvre-Ebene sich entwickelten. — Heftige Angriffe setzten bei Combrès, östlich von Verdun, ein, bei denen die Bayern mit dem Kolben draufgingen; die Franzosen erwiesen sich jetzt und in den folgenden Tagen sehr tapfer, hatten auch einige Erfolge, wurden jedoch sehr bald aus den von ihnen mit schweren Opfern errungenen Stellungen wieder hinausgeworfen. — Im Osten wurde Tauraggen genommen, während die Kämpfe bei Grodno und Kolno und weiter südlich noch andauerten. — Es begann der angekündigte deutsche Unterseebootkrieg; anfänglich höhnten die Feinde das deutsche Unternehmen und spotteten über die verhältnismäßig geringen Verluste, die die Unterseeboote ihnen zufügten, später aber änderten sie ihre Meinung und jammerten umso mehr.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 17. Febr. (W. T. B. Amtlich)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.

Bei den Aufräumarbeiten in der neuen Stellung bei Obersept wurden noch acht französische Minenwerfer gefunden.

Angelas Heirat.

Roman von E. G. Roberlin.

(Nachdruck verboten)

(22. Fortsetzung.)

Wie schön das alles war! und alles gehörte ihr. Aber sie war so einsam, so verlassen. Wie konnte man Freude an einem großen Besitztum haben, wenn man immer und immer allein war? Wie konnte sie sich an all der Schönheit freuen, an dem zarten grünen Schleier, mit dem die Bäume sich zu schmücken begannen, an den zart gefärbten Blüten, die sich so lieblich von der braunen Erde abhoben, an dem holden Gesang der Vögel, an dem milden Frühlingssonnenschein, wenn ihr Herz so schwer war aus Angst, daß der Mann, dem sie Treue gelobt bis in den Tod, sich dieser Treue unwert gezeigt haben könnte? Es war ihr zu Mut, als wenn der ganze Frühlingszauber nur vor ihr ausgebreitet worden wäre, um ihr Unglück noch trauriger erscheinen zu lassen, und sie wollte sich eben abwenden, um die grünen Rasenflächen, die knospenden Gebüsche, die aufblühenden Blumen nicht mehr zu sehen, als eine Stimme hinter ihr erscholl, die sie mit freudiger Überraschung erfüllte.

„Herr Stern!“ rief sie und streckte ihm zum fröhlichen Willkommen die Hände entgegen. Rolf kam die letzten Stufen der Terrasse heraufgesprungen und stellte sich neben sie. „Wie reizend, daß Sie heute kommen, ich fühlte gerade an, mich sehr einsam zu fühlen. Es schien mir so traurig, an solch einem schönen Frühlingsstag ganz allein zu sein. Und nun sind Sie gekommen. Ich freue mich wirklich, daß Sie gekommen sind.“

Rolf hielt ihre Hand einen Augenblick länger in der seinen als die einfache Höflichkeit es erforderte, und seine Augen hingen mit einem hungrigen Blick an ihrem erötenden Gesicht.

„Oh, Sie haben sich einsam gefühlt?“ sprach er leise. Die Ungewißheit und das fortgesetzte Warten greifen Ihre

Östlicher Kriegsschauplatz:

Auf dem nördlichen Teil der Front lebhafteste Artillerietätigkeit.

Unsere Flieger griffen Dünaburg und die Bahnanlagen von Bilejka an.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Die deutschen Erfolge an der englischen Westfront.

Amsterdam, 17. Febr. (T. U.) Die „Times“ melden aus dem englischen Hauptquartier unterm 13. d. Mts.: Am Freitag zeigten die Deutschen erhöhte Tätigkeit in der Gegend von Ypern, die besonders interessant ist, da ihr Zweck dunkel ist. Freitag früh gegen drei Uhr drang eine feindliche Abteilung in ein kurzes Grabenstück ein, wurde aber bald darauf von unseren Granaten wieder vertrieben. Am nächsten Tage eröffnete der Feind ein schweres Bombardement gegen unsere Stellungen von der Stelle aus, wo er am vorhergehenden Tage angegriffen hatte bis zu einem Punkte, der etwas mehr südlich nahe der Straße Billeken liegt. Gleichzeitig widmete er den Franzosen im Norden seine besondere Aufmerksamkeit, als wolle er zeigen, daß er etwas Wichtiges vorhabe. An drei Stellen drangen die deutschen Soldaten in unsere Stellungen ein. Infanterieangriffe im großen Stil erfolgten nicht. Heute schossen die Deutschen wiederum 5000 Granaten gegen unsere Stellungen bei Hooge. Inzwischen hat die Oberste Heeresleitung am Dienstag berichtet, daß 800 Meter englischer Stellungen erobert wurden und General Haig selbst hat die deutschen Erfolge notgedrungen zugegeben.

Von der Westfront.

Haag, 17. Febr. (T. U.) Wie die „Baseler Nachrichten“ melden, ist das französische Grenzdorf Richey bei den letzten Kämpfen an der südlichen Vogesenfront besonders schwer mitgenommen worden. Die deutschen Granaten schlugen ein, als die Bewohner gerade im Begriff waren, den gefährlichen Ort zu verlassen. Es gab mehrere Tote und Verwundete. Der Ort selbst hat durch die Beschichtung schwer gelitten. Der Kirchturm stürzte ein. Auch das in der Drei-Länder-Ecke nahe der Schweizer Grenze gelegene Dorf Pfirtershausen wurde mit etwa 2000 deutschen Granaten belegt. Neun Häuser sind gänzlich zerstört und etwa 10 Zivilpersonen verwundet. Den Bewohnern von Pfirtershausen und Umgegend wurde von den Franzosen nicht gestattet, sich

hervor an, nicht wahr? Es ist eine purgator schwere Zeit für Sie.“

Die Sympathie, die in seinen Worten lag, der weiche, einschmeichelnde Klang seiner Stimme ließen eine Saite in Angelas Herz erklingen, die ihr große Tränen in die Augen trieb.

Ihre Stimme zitterte ein wenig, als sie antwortete: „Manchmal scheint mir die Zeit so furchtbar lang. Und Warten ist immer schrecklich. Aber ich sage mir immer wieder vor, daß die Ungewißheit einmal ein Ende haben muß und schließlich alles in Ordnung kommt. Man darf nicht verzweifeln.“

„Ich wollte“, sagte Rolf. Dann schwieg er, und seine Blicke wanderten nach den fernen Hügeln. Dann trafen seine Augen die ihren, und sie las etwas darin, was sie zu der raschen Frage veranlaßte: „Was wollten Sie?“

Und als sie die Frage an ihn richtete, blieben beide instinktiv in ihrem langsamen Hin- und Hergehen auf der Terrasse stehen und schauten hinaus in die blaue Ferne. „Ich wollte“, begann er von neuem und zögerte wieder, „ich wollte, ich könnte ebenso sicher sein wie Sie, daß alles in Ordnung kommt. Ich bin heute hergekommen, um Ihnen zu sagen, daß wir immer noch keine Nachricht von Erich haben, und daß ich anfangs zu fürchten, wir werden nie wieder etwas von ihm hören.“

Seine Stimme war bis zum Flüstern gesunken, und Angela tat bei seinen Worten einen tiefen Atemzug, der wie ein Seufzer klang. Mehrere Sekunden vergingen, bis sie ihre Stimme so weit in der Gewalt hatte, um antworten zu können. Endlich sagte sie ganz leise: „Sie wollen damit sagen, daß er in die Hände der Eingeborenen geraten ist, daß Sie das glauben, denn Sie wissen doch nichts Bestimmtes, oder doch?“ Bei den letzten Worten hatte sie die Stimme angstvoll erhoben.

„Nein, ich weiß nichts weiter, als was wir bereits gewußt haben. Ich habe nichts Neues erfahren“, versetzte er ruhig und entschlossen, heute das Meisere zu wagen und alles auf eine Karte zu setzen. „Ich weiß nichts, aber ich bin überzeugt, daß Erich nicht zurückkommen wird. Und so bin ich heute hergekommen, um zu sehen, ob — ob ich —“

über die schweizerische Grenze in Sicherheit zu bringen. Diese Meldungen sind unter allem Vorbehalt gegeben.

Französische Nachrichten über die deutschen Erfolge.

Genf, 17. Febr. (T. U.) Der von dem britischen Hauptquartier zugestandene Geländeverlust in dem taktisch wichtigen Sektor Ypern—Commines bestärkt die französischen Fachkritiker Oberst Berthaut, Oberstleutnant Rouffet und andere in der Auffassung, daß die teilweise neuartig bedrohliche Angriffsmethode von deutscher Seite auch in der nächsten Zukunft mit dem gleichen Ergebnis zur Anwendung gelangen werde. Noch ist nicht zu erkennen, wo der Hauptstoß beabsichtigt sei. Joffe und Haig müssen äußerst wachsam sein.

Der Kampf zur See.

Die bewaffneten Handelsschiffe.

London, 17. Febr. (W. T. B. Nichtamtlich.) Meldung des Reuterschen Bureaus. Wie verlautet, werden die Vereinigten Staaten in kurzem an Deutschland und Österreich-Ungarn die Frage richten, wie sie festzustellen beabsichtigen, ob ein Handelsschiff bewaffnet ist oder nicht, ehe sie es ohne Warnung versenken. Es wird gesagt, daß das amerikanische Memorandum an die Entente-mächte wegen der Entwertung der Handelsschiffe einzig und allein im Interesse der Menschlichkeit gesandt wurde und keine Abänderung der geltenden Regeln beabsichtigt wird. „Daily Mail“ erfährt aus Washington, die Regierung habe tatsächlich schon über die gegenüber der deutschen Ankündigung einzuhaltende Politik entschieden. Man sei zu dem Schlusse gelangt, daß das bestehende Gesetz gelten müsse, bis die Kriegführenden Vorschläge, die Handelsschiffe zu entwaffnen, angenommen hätten. Die Vereinigten Staaten würden deshalb darauf bestehen, daß das Leben der Bürger, die auf unbewaffneten Handelsschiffen, die keinen Widerstand leisten, reisen, sichergestellt sein müsse. Die Aufgabe, festzustellen, ob ein Handelsschiff bewaffnet ist oder nicht, falle den Kommandanten der U-Boote zu. Die Vereinigten Staaten ständen auf dem Standpunkte, daß die Regierungen dieser Kommandanten für alle ihre Mißgriffe verantwortlich seien. „Daily Telegraph“ meldet aus New York, die Telegramme aus Washington lauteten alle dahin, daß die Regierung Deutschlands neuen Drohungen wegen der bewaffneten Handelsschiffe keinen Widerstand entgegenzusetzen werde. Man vermutet, daß das Kabinett durch Marinefachverständige beeinflusst werde, die glauben, daß Amerika mit seiner sehr entwickelten Küstenlinie sich viel auf Unterseeboote verlassen müssen. Wenn dem so sei, wäre jede Politik, die darauf

wiederoram er ab und wandte sich um, um ihr in die Augen zu schauen. Und sie bemerkte, wie rasch sein Atem ging, wie seine Pulse schlugen und seine Augen glühten.

„Kommen Sie, wir wollen einen Spaziergang machen“, sagte er plötzlich ganz unzusammenhängend. Offenbar machte er einen gewaltsamen Versuch, das Thema der Unterhaltung zu ändern. „Sie wissen nicht, was es für einen Berliner bedeutet, an einem so herrlichen Frühlingsstag hier herauszukommen. Kommen Sie mit auf die Wiese, zeigen Sie mir die Narzissen und lassen Sie mich vergessen — lassen Sie uns vergessen —“

Er brach wieder ab, als er bemerkte, wie betroffen Angela ihn ansah. Sie war offenbar von seinem aufgeregten Wesen peinlich berührt, und so bemühte er sich, ruhiger und förmlicher zu reden.

„Ich möchte versuchen, Sie alle Ihre Sorgen und Ihren Kummer vergessen zu lassen. Ich habe gestern den Geheimrat Bierling gesprochen, und er sagte mir, er habe gar keine Hoffnung mehr, Erich wiederzukommen zu sehen, und da dachte ich mir, ich wollte herkommen und es Ihnen sagen und Ihnen Trost zusprechen. Geben Sie die Hoffnung auf, liebe gnädige Frau. Sie werden sich dann mit der Zeit beruhigen, denn nichts ist schrecklicher als diese peinvolle Ungewißheit. Und wie ich sagte, der Geheimrat hält es für ausgeschlossen, daß Sie noch einmal von Erich hören.“

Rolf hielt es nicht für nötig, seiner Zuhörerin zu sagen, daß er Bierling im Ministerium aufgesucht hatte, um von ihm zu hören, daß wenig Aussicht sei, Wartens je wiederzusehen. Der Wunsch, es möge Erich da draußen etwas passiert sein, war bei ihm zur fixen Idee geworden; er ließ die Versuchung immer mehr Herr über sich werden und gab sich gar keine Mühe mehr, sich aus den Maschen des Netzes zu retten, das seine eigene Leidenschaft um ihn wob.

Während er sprach, führte er Angela, die ihm, in ihren Schmerz versunken, willenlos folgte, nach einem dichten Gebüsch am Ende des Gartens, wo gelbe Narzissen in goldenem Glanz erstrahlten und eine Drossel ihr melodisches Loblied erklingen ließ. Der Garten war aasen

ausgehe, die Leistungsfähigkeit der U-Boote zu neutralisieren, gegen das Interesse der Sicherheit der Nation.

Die Lage im Osten.

Mißglückte russische Angriffsversuche.

Berlin, 17. Febr. (Z. U.) Dem „Berl. Tagbl.“ wird aus dem R. und R. Kriegspressequartier unterm 16. ds. Mts. gemeldet: Die Erfolglosigkeit ihrer Angriffe hält die Russen nicht ab, auch neustens sich wieder unseren Stellungen zu nähern, doch wurden sie stets zurückgeworfen. An der besorgnisvollen Front kam es am 13. und 15. Februar bei Tagesanbruch zu drei Sprengungen eigener Minen, die alle drei gelangen. Der Trichter und das feindliche Grabenstück wurden jedesmal von unseren Truppen besetzt und in die eigene Stellung eingeschoben. Gefangene Russen sagen aus, daß am 15. ds. Mts. früh zwei russische Kompagnien bei einer Sprengung vernichtet worden seien. Auch die Fliegeraktivität des Feindes war neuerdings äußerst rege. Gestern erschienen russische Flieger in großer Höhe über Czernowitz und umkreisten mehrmals die Stadt, ohne Bomben abzuwerfen.

Die Vorgänge auf dem Balkan.

Die Lage in Albanien.

Wien, 17. Febr. (Z. U.) Der „Neue Wiener Journal“ meldet aus Sofia: Die bulgarische Armee, welche Elbasan besetzt und nun weiter vorgeht, wird von General Todorow befehligt. Die österreichischen Truppen unter General Köpfer sind nur noch drei Tagemärsche von den Bulgaren entfernt und ihrer Vereinigung steht kaum etwas mehr im Wege.

Die Entente in Saloniki.

Paris, 16. Febr. (Zens. Fkft.) Die englisch-französische Polizei in Saloniki hat nach dem „Journal“ sich jetzt sogar erkühnt, den Bürgermeister von Saloniki Ismail Bey zu verhaften. Das erste Verhör hat die gegen ihn erhobenen Anklagen nicht bestätigt. — Der französische Generalstab hat nach dem gleichen Blatt der griechischen Intendantur Lastautomobile zur Verfügung gestellt, um die Verproviantierung der in der Gegend von Serres befindlichen Truppen zu sichern.

Der Heilige Krieg.

Persien für einen Anschluß an die Türkei.

Konstantinopel, 17. Febr. (Z. U.) Die persische Geistlichkeit forderte vom Schah offen den Anschluß an die Türkei und den Mittelmächten. Die Ulema drohen, sie würden das persische Volk pflichtgemäß in die richtigen Bahnen führen, die jeder gute Mohammedaner gehen muß.

Ein englischer Gewaltakt gegenüber Rumänien.

Budapest, 16. Febr. (Zens. Fkft.) Die Bukarester „Libertatea“ will aus einwandfreier Quelle erfahren haben, daß England die für Rumänien in Amerika, Frankreich und England bestellten Munitionslieferungen, die in Saloniki aufgehalten wurden und einen Wert von vielen Millionen repräsentieren, welcher Betrag von Rumänien vorher bezahlt wurde, für sich behält. In Rumänien hat dieses Vorgehen Englands nach der zitierten Quelle große Verstimmlung hervorgerufen.

Das Schicksal der Serben auf Korfu.

Konstantinopel, 16. Februar. (Zens. Fkft.) Zuverlässigen Telegrammen zufolge beträgt die Zahl der in Korfu gelandeten serbischen Truppen nicht 100 000 sondern nur 23 000 Mann. Ihr Zustand spottet jeder Beschreibung: halb verhungert, nur auf das notdürftigste bekleidet, ohne Waffen und absolut mutlos, können diese Flüchtlinge in absehbarer Zeit überhaupt keine Verwendung erhalten. Die Wut der Serben gegen ihre Verbündeten ist unjagbar; besonders zeigte sie sich, als sich herausstellte, daß Frankreich, welches die Sorge für das flüchtende serbische Heer übernahm, es auf Korfu

den Busch hin durch ein Drahtgitter abgeschlossen, und Angela lehnte sich einen Augenblick auf das Gitter, die sich hindurchführte. Sie schaute über die Blüten hin, die sich leise im Windhauch wiegten und wunderte sich, daß Koll plötzlich verstummt war und das Schweigen gar nicht wieder brach. Sie hatte nach der niederstimmernden Mitteilung, die er ihr gemacht, noch auf ein Wort des Trostes gehofft. Es konnte, es durfte nicht sein, daß sie Erich nie wiedersehen sollte, es mußte noch eine Hoffnung geben.

Als aber Minute auf Minute verrann, ohne daß ein Laut über Kolls Lippen kam, da wandte sie ihren Blick von den Blumen ab und wollte ihn eben anreden, da begegnete sie einem Ausdruck in seinen Augen, der sie entsetzt verstummte ließ und ihr alles Blut zum Herzen jagte.

„Angela!“ In heiserem Tone kam der Name von seinen Lippen. Er beugte sich über sie und ergriff ihre beiden Hände. „Angela! Ich halt's nicht mehr aus, ich kann nicht länger schweigen! Ich kann's nicht mehr mit ansehen, wie du dies einsame Leben führst und dich verzehrst vor Sehnsucht. Ich weiß, dein Herz schreit nach Liebe, und du sollst sie haben!“ Und er lachte ein schrilles, mißtonendes Lachen, daß die junge Frau entsetzt zurückfuhr.

„Ich — verstehe — Sie — nicht!“ rief sie und versuchte vergeblich ihre Hände seinem eisernen Griff zu entreißen. „Sie sind sehr, sehr gut — gegen mich gewesen, Sie haben — mir treu — beigegeben“, sagte sie in atemlosen, abgerissenen kleinen Sätzen, „Sie haben alles — getan, was nur — ein Mensch tun konnte. Ich habe mich auf — Sie gestützt — als Erichs Freund —“

„Nennen Sie das Wort nicht“, unterbrach er sie heftig. „Sie sollen mich nicht als seinen Freund beirachten, auch nicht als Ihren — überhaupt nicht als einen Freund!“ Angelas offensichtliche Angst, das Entsetzen, das aus ihren schönen Augen sprach, verfehlte ihn in ein wahres Fieber der Aufregung. „Angela, weißt du denn nicht, daß ich dich liebe, daß ich dich anbe, du Süße, du Schöne!“

Die junge Frau erblachte bis in die Lippen und starrte ihn in Todesangst an.

„Am Himmels willen“, rief sie, „was reden Sie? Wie können Sie? Sie vergessen —“

an den notwendigsten Vorbereitungen ermangeln ließ. Vom 5. bis 12. Februar starben auf Korfu täglich etwa 200 serbische Soldaten.

Wirtschaftliche Sorgen in Frankreich.

Paris, 16. Febr. (Zens. Fkft.) Der Landwirtschaftsminister Melles besteht auf der Notwendigkeit, für gewisse Getreidesorten, besonders Hafer, der übertriebene Preise angenommen hat, Höchstpreise festzusetzen. — Die Milch wird nach dem „Matin“ in Paris immer seltener und ihr Preis in der Provinz steigt fortwährend. In Paris fehlen täglich mindestens 15 000 Liter. In den inneren Stadtvierteln herrscht oft völliger Milchmangel, und die Bevölkerung wird auf die Verwendung kondensierter Milch verwiesen. In Nîmes beabsichtigen die Milchhändler den Preis von 40 auf 45 Centimes für den Liter zu erhöhen. — Die Spitzen- und Tüllfabrikanten von Calais werden, wie der „Matin“ meldet, bei der Regierung in Paris gegen die jüngsten Ausführbeschränkungen protestieren. Sie erklären, daß für die Arbeit einstellen und hunderte von Familien zum Feiern zwingen müssen.

Deutschland.

Berlin, 18. Februar.

— (W. L. B. Amtlich.) Dem Vernehmen nach läuft das Gerücht um, die Reichsregierung werde anstatt der zwei bestehenden vier fleischlose Tage einführen. Wir stellen fest, daß dies Gerücht auf freier Erfindung beruht.

— (W. L. B. Nichtamtlich.) Der in dem preussischen Eisenbahn-Anleihe-Gesetz angeforderte Betrag von 313 254 000 Mark setzt sich unter anderem zusammen aus 11 385 000 Mark zur Herstellung von zweiten und weiteren Gleisen und 20 672 000 Mark für Bausausführungen zur Erhöhung der Leistungsfähigkeit des Bahnnetzes. Zur Beschaffung von Fahrzeugen für die bestehenden Staatsbahnen werden 207 700 000 Mark gefordert.

— (Zens. Bln.) Wieder muß von der Auskungerungsrechnung unserer Feinde ein Posten abgesetzt werden. Im Sommer 1915 haben Engländer und Franzosen theoretisch einwandfrei bewiesen, daß bereits im Herbst 1915 die deutsche Stahlproduktion und damit die Herstellung von Granaten zunächst in der Güte, dann aber auch in der Menge schnell bergab gehen müsse, weil die Manganoorräte nicht länger ausreichen würden, da die Zufuhr ausländischer Mangangeräte unterbunden sei. Daß die Granaten nicht schlechter geworden sind, und daß unsere Truppen sowie die unserer Verbündeten daran keinen Mangel haben, mußten unsere Feinde in zwischen an allen Fronten selbst feststellen. Immerhin wird bei ihnen die Hoffnung geblieben sein, der kritische Augenblick sei nur verschoben, nicht aufgehoben. Dieser kritische Augenblick liegt noch in unabsehbarer Ferne. Auf lange Zeit ist Deutschland auch heute noch mit Mangangeräten versorgt, ohne die Mengen, die deutsche Bergwerke fördern und die zur Not allein ausreichen, um genügende Munitionsmengen anzufertigen. Der Krieg hat aber darüber hinaus deutsche Wissenschaft und Technik veranlaßt, sich mit dem Ersatz des Mangans für Stahlerzeugung zu beschäftigen. Die Ersatzfrage ist gelöst. Das Material wird aus inländischen Grundstoffen hergestellt, die sich in gewaltig großen Mengen im Innland gewinnen lassen. Anlagen hierfür sind schon im Betriebe und noch größere im Bau. Das Verfahren wird uns dauernd von der Zufuhr im Auslande unabhängig machen. Es bedeutet gleichzeitig einen Fortschritt und ist wirtschaftlicher als das bisherige Verfahren. Wie auf so manchen anderen Gebieten wird auch hier durch die Politik der Absperrung das Gegenteil erreicht werden, von dem, was ihre Urheber beabsichtigen.

Ausland.

Luxemburg.

— Luxemburg, 16. Febr. (Zens. Fkft.) Die Großherzogin von Luxemburg richtet eine Proklamation

an das Volk, worin unter anderem folgende Sätze merkwürdig sind: Heute sind die Sorgen des Landes auf die Zukunft gerichtet. Das Volk sieht den Tag nahen, wo über seine Geschichte entschieden wird. Die kommende Regierung fällt die Aufgabe zu, diese Sorgen vorzubereiten. Sie wird nur dann diese Aufgabe erfüllen können, wenn sie das Vertrauen aller Luxemburger besitzt. Und dies ist nur dann der Fall, wenn alle Parteien sich berufen fühlen, an dem gemeinsamen Werke mitzuarbeiten. Die Fragen, die sich stellen werden, liegen außerhalb des Bereichs der inneren Politik und sind wichtig, daß die Hälfte des Volkes nicht von der Mitarbeit ausgeschlossen sein soll. — Die Großherzogin spricht sich also für ein Koalitionsministerium aus. Das liberale Parteiorgan, das sich aus Gründen der Zweckmäßigkeit gegen ein Koalitionsministerium ausgesprochen hat, findet es eigenartig, daß plötzlich nicht mehr die innerpolitischen sondern die äußere Lage des Landes ein Koalitionsministerium bedingen solle.

Kolles.

Weilburg, 18. Februar.

† Das Eiserne Kreuz wurde verliehen: Oberst Wilhelm Kuhl aus Werder, Kreis Wehlar, beim Inf.-Regt. Nr. 254. — Marine-Oberheizer Karl G. aus Freiburg. — Gefreiter Ludwig Volk aus Dautshofen, Kreis Wehlar, im Inf.-Regt. Nr. 81, war mit der Hess. Tapferkeits-Medaille ausgezeichnet.

† Fürs Vaterland gestorben: Musikant Moritz Osterling aus Gräveneck, beim Inf.-Regt. Nr. 149. — Ehre seinem Andenken!

† Vom 1. März ab wird der Postauftragsdienst zwischen Deutschland und denjenigen Orten im Gebiete des General-Gouvernements in Belgien, die am Briefverkehr mit Deutschland teilnehmen wieder aufgenommen werden. Die Orte im Stoppgebiet Belgiens bleiben mithin ausgeschlossen. Nähere Auskunft erteilen die Postanstalten.

Bermühtes.

○ Heddenhausen, 17. Febr. Nachstehendem Vorfall möge weiten Kreisen zur Warnung dienen. Am vergangenen Sonntag, nach neun Uhr abends, erschien in einer hiesigen Familie ein Fremder in Zivilkleidung. Mit allen Beschäftigten der Deute aufs genaueste vertraut, gab er an, er sei ein Kamerad von dem im hiesigen Hause. Bekannter leide an Heimweh, da es ihm nicht erlaubt worden, vor 14 Tagen zu Begräbnis seines Vaters heimzukehren; er sende sein Frau und seinen beiden Kindern hiermit vier Mark ob schon er selber an manchen Sachen Mangel leide. Inzwischen war es spät geworden, und man beherrschte gutwillig den fremden Menschen, der so fesselnd zu erzählen wußte. Des andern Morgens in aller Frühe war er verschwunden, mit ihm ein guter Winterüberzieher, ein Paar fast neuer Schuhe nebst anderen Kleidungsstücken; doch seine wertlosen Sachen hatte er dafür zurückgelassen. Im Wirtshaus, wo er den ganzen Nachmittag zugebracht, hatte er sich über die Familienverhältnisse seines Opfers zu unterrichten verstanden.

* Wiesbaden, 17. Februar. Die Wiesbacher Volksspende, die Haupteinnahme des Roten Kreuzes, seit Kriegsbeginn bis 1. Januar d. Js. für Zwecke der Kriegsfürsorge den hohen Betrag von 2 Millionen Mark erreicht. Und zwar haben 1 Million Mark Wert in Liebesgaben, die ins Feld an Lazarette und an Kriegsgefangene, nach Ostpreußen und Elsaß-Lothringen geschickt wurden. Über 383 000 Mark wurden zur Befriedigung von Kriegerfamilien angewiesen, 210 000 Mark für Wäsche, Kleider, Hausgerät an Kriegerfamilien, über 200 000 Mark für Lazarette, Soldatenheimen usw.

* Reddinghausen, 17. Febr. Auf Zechen „Rudwig“ wurden durch hereinströmende Kohlenmassen Bergleute erschlagen.

Endlich sprach Koll. Langsam und schleppend kamen die Worte: „Ich wußte nicht, daß — Sie Erich — liebte.“ Ich dachte, Sie hätten ihn kaum gekannt, als die Heilung stattfand. Ich dachte, es sei eine —

„Eine Veranlassung gewesen“, warf sie ein und lachte ein strophes Lachen. „Ja, damit haben Sie recht, es war eine. Wir kannten uns überhaupt nicht, hatten uns nur zweimal gesehen. Und dennoch ist es wahr, was ich Ihnen vorher sagte, ich werde nie aufhören ihn zu lieben. Er weiß es nicht, er wird es auch vielleicht nie erfahren, aber dennoch ist es wahr.“

Mit einem stolzen, verklärten Lächeln blickte sie zu mir auf, und in diesem Blick lag es, daß es keine Hoffnung für ihn gab. In ohnmächtiger Wut ballte er die Hände und verfluchte die Stunde, die dies holde, anbetungswürdige Weib einem Manne geschenkt hatte, der sie weder liebte noch zu schätzen wußte, während er, der sie liebte bis zur Leidenschaft, von ihr in keinem anderen Licht angesehen wurde als „der Freund ihres Mannes“.

Die Sonne fiel auf ihr Haar, daß es ihren feinen Körper wie ein goldener Heiligenschein umrahmte. Noch nie war sie ihm so schön, so begehrenswert erschienen, und er wildes Verlangen überkam ihn, sie in seine Arme zu ziehen und an sich zu drücken, aber die Stimme der Vernunft siegte über die Einflüsterungen seiner wahnwitzigen Leidenschaft, und er sagte ganz ruhig:

„Vergeben Sie mir meine Tollheit, teure Frau. Versuchen Sie, meinen Wahnwitz zu vergessen, wenn Sie können. Lassen Sie mich Ihren Freund bleiben. Lassen Sie mich Ihnen weiter helfen und beistehen!“

„Ich brauche einen Freund“, verfehlte sie einfach. „Ich habe keinen andern, und ich fühle mich zuweilen sehr einsam. Und ich will versuchen zu vergessen, was heute gewesen ist, wenn Sie mir versprechen, nie wieder derartiges zu sagen.“ Und sie sah ihn mit einem lieblich offenen Lächeln an, das ihn so entzückte, daß es um sein Haar alle seine vernünftigen Vorsätze über den Hauptgeworfen hatte.

„Also auf treue Freundschaft“, sagte er und ergriff ihre Hand. „Aber geben Sie sich keinen falschen Hoffungen.“

• Berlin, 16. Febr. Der „Berl. Lokalan.“ meldet aus Hannover: In einem Anfall geistiger Umnachtung tötete die Frau des Kaufmanns Blahn in Schöndorf ihre 5 Söhne von drei bis dreizehn Jahren durch Revolver-schüsse und verletzte sich selbst schwer. Religiöse Gegensätze zwischen den Eheleuten, sowie wirtschaftliche Schwierigkeiten sind nach einem Briefe an die Mutter die Ursache der Bluttat.

• Hamburg, 17. Febr. (W. T. B. Nichtamtlich.) Die Sturmflut erreichte ihren höchsten Stand nachts zwischen 3 und 4 Uhr. Das über das Ufer getretene Wasser des Hafens überschwemmte die in der Nähe gelegenen Straßen und trat in die Keller, aus denen die Bewohner flüchten mußten. Zahlreiche losgerissene Fahrzeuge trieben führerlos auf der Elbe umher. Die Feuerwehr war ununterbrochen tätig, um das Wasser aus den Kellern zu pumpen. Morgens ging das Wasser zurück. In Altona war das Wasser in die Maschinenräume des Elektrizitätswerks gedrungen, was einen Stillstand des Betriebes zur Folge hatte. Die Straßenbahn konnte erst morgens um 9 Uhr in der gewohnten Weise verkehren. Menschenleben waren, soweit bekannt, nicht gefährdet. In Glückstadt war die Sturmflut in der vorigen Nacht so hoch, wie seit Jahrzehnten nicht. Das Wasser erreichte drei Meter über den normalen Wasserstand. Der starke Seegang richtete an den Holzkohlenlagern im Außenhafen großen Schaden an. Die Mole ist zerstört worden.

• Budapest, 17. Febr. (Z. U.) Der Magistrat von Budapest beschloß, für den Aufbau der ostpreussischen Stadt Gerbauen 50.000 Kronen zu spenden. Diese Magistratsvorlage wird dem Municipal-Ausschuß schon in der nächsten Sitzung unterbreitet werden.

• Paris, 17. Febr. (Genf. Fritz.) Havas meldet aus New-York: Die der Castle-Vinie gehörenden Dampfer „Boston-Castle“, „Pacific“ und etwa 20 kleinere Dampfer, die am Brooklyn Pier lagen, wurden durch Feuer zerstört. Man vermutet Brandstiftung. Das Feuer brach auf dem Kai aus, an dem die Schiffe verankert waren und nach Wladivostok bestimmte Waren einnahmen. Die Schnelligkeit, mit der das Feuer um sich griff und die Explosion der Kessel zwangen etwa 100 Mann, über Bord zu springen. 25 Matrosen des „Boston-Castle“ werden vermißt. Die Verluste betragen mehr als eine Million Dollars.

• Kristiania, 17. Febr. Seit gestern wütet ein Schneesturm über Westnorwegen. Man fürchtet für die Schifffahrt; vorläufig bei Hauge und ist heute ein großer Segler im Orkan gekentert. Bei Koperovik wurde eine gefährliche englische Mine aufgefunden; es ist anzunehmen, daß der Sturm wieder englische Minenfelder losgerissen hat und gegen Norwegen treibt. Die Telefonverbindung Kristiania-Kopenhagen ist unterbrochen, die Züge erleiden große Verspätung.

Kriegserlebnisse eines Internierten in England.

(Nach den Erzählungen eines Heimgekehrten
zusammengestellt von W. Heimannsberg.)
(Fortsetzung.)

Allmählich bildete sich ein eigentümliches Gemeinwesen, eine Männerstadt. Schuster und Schneider hatten ihre Werkstätten aufgemacht, sogar ein Damenschneider war im Lager, der leider brotlos blieb, weil er seine schönen Künste nicht an den Mann, oder vielmehr an die Frau bringen konnte. Statt dessen überraschte er uns oft zu unserem größten Ergötzen als feiche junge Dame mit durchbrochenen Strümpfen und Stöckelschuhen, in denen er zu aller Vergnügen unter dem Mannsvoll herumherschaukelte. Aber auch Künstler der Handfertigkeit, Holzschnitzer und Metallarbeiter, fertigten prachtvolle Kunstgegenstände an. Große Ausstellungen dieser Sachen wurden veranstaltet, und es hatte sich sogar eine Gesellschaft aus Engländern und Amerikanern gebildet, die diese Erzeugnisse deutschen Gewerbes und deutscher Kunstfertigkeit vertreibt. So war tätigen Leuten Ge-

nungen hin, bedenken Sie, daß es des Geheimrats sowie meine Ueberzeugung ist, daß Erich niemals wiederkehren wird.“ Er sprach ernst und ruhig, alle Leidenschaft war aus seiner Stimme verschwunden, und seine Worte waren die eines wohlmeinenden Freundes. Seine Ruhe machte offenbar einen sehr guten Eindruck auf Angela, und als er dies bemerkte, beschloß er, den günstigen Augenblick voll und ganz auszunutzen.

„Versprechen Sie mir eins, Angela. Wollen Sie, meine liebe Freundin?“

„Was soll ich Ihnen versprechen?“ fragte sie. Ihre vertrauende Natur war schon wieder beruhigt, und der warme Blick seiner Augen und der Ernst, der in seinen Worten lag, gaben ihr ein Gefühl der Sicherheit und des Geborgenseins. Ihr armes, einsames Herz sehnte sich ja so sehr nach Teilnahme. „Was soll ich Ihnen versprechen, lieber Freund?“

„Versprechen Sie mir, daß, wenn nach Ablauf einer bestimmten Zeit, die Sie festlegen mögen, Erich noch nicht zurückgekehrt ist, wenn es zweifellos feststeht, daß er nie zurückkehren wird, daß ich Ihnen dann sagen darf, was mein Herz für Sie fühlt. Versprechen Sie mir dies, und es wird mir ein Zeichen sein, daß Sie mir ganz vergeben haben.“

„Ich habe Ihnen ganz vergeben, es bedarf keines Zeichens, daß ich es getan. Aber wenn es Sie glücklich machen kann, wenn Sie darauf bestehen, dann — dann will ich Ihnen das gewünschte Versprechen geben. Wenn Erich nicht zurückkommen sollte —“ Tränen traten ihr in die Augen, und ihre Stimme bebte, „wenn Sie mir die Gewißheit geben, daß ich ihn nie wiedersehen werde, dann dürfen Sie mir sagen, was Ihr Herz bewegt. Aber, das ist auch alles, was ich Ihnen versprechen kann.“ fügte sie hinzu, als sie einen Hoffnungsstrahl in seinen Augen aufleuchten sah. „Welche Antwort ich Ihnen geben werde, darüber kann ich heute noch nichts sagen. Ich glaube nicht, daß ich Erich jemals vergessen werde.“

„Mehr verlange ich nicht, teure Frau,“ entgegnete er. „Ich danke Ihnen. Und ich werde hoffen. Vielleicht kommt ein- mal die Zeit, wo Sie meiner bedürfen, wo Sie mich rufen werden. Später einmal — vielleicht —“

legenheit gegeben zu gutem Verdienst, vor allen Dingen aber zur Arbeit, die über manches Elend hinweghilft, weil dem Täglichen nicht allzuviel Zeit zum Kopfhängen und Grübeln übrig bleibt.

Wenn nun auch der riesige „Barbarentskäfig“ in materieller Hinsicht ziemlich gut versorgt war, so ließen doch die sanitären Einrichtungen vieles, ja fast alles, zu wünschen übrig. Eines Tages machten wir die Wahrnehmung, daß das Wasser nach und nach schwand. Man tröstete uns über das Bedenkliche dieser Wahrnehmung hinweg mit der Aufforderung, recht sparsam zu sein, da das Abflußbeden zu klein sei. Dabei floß das Wasser immer spärlicher, und allerhand ledere Zugaben, Würmer, Tausendfüßler, selbst kleine Male, kamen durch die Wasserleitung spaziert. Schließlich kam aber gar nichts mehr aus den Rohren. Es stellte sich heraus, daß das Wasserreservoir vollständig ausgetrocknet war. Neun Tage, man denke neun volle Tage, war das Lager ohne Wasser. Es drohte eine Revolte auszubrechen. Wir „Captains“ hatten unsere verzweifelte Last, die aufgeregten Gemüter zu beschwichtigen. Man teilte uns mit, daß sofort neue Reservoirs angeschossen würden. — Es waren furchtbare Tage! —

Eine energische Beschwerde ging an die amerikanische Gesandtschaft ab. (Bekanntlich vertritt Amerika als neutraler Staat die Rechte der Deutschen in England, wie es bei uns die Rechte der Engländer vertritt.) Und Amerika kam — getreu seiner nie angezweifelten Neutralität und von seinem Wohlwollen für Deutschland gedrängt! Es kam — nach 14 Tagen. — Nach vollen 14 Tagen erschien endlich eine Deputation und fand — alles natürlich in bester Ordnung. Wenn die Wassersnot so lange hätte dauern sollen, lebte im Lager keine Maus mehr! —

Weiter war ein anderes, sehr wichtiges Gemach, von dem Busch singt: „dicht hierbei nun ist die Klaus, still berühmt im ganzen Hause“, „und das, wenn's auch nicht Hauptsache ist, man dennoch ungern nur vermißt.“ — dieses Gemach stiller Beschaulichkeit war sehr primitiv, ja es war fast gar nicht da. Durch keine Tür konnte man sich vom Getriebe der Welt abschließen, und die Augen des ewigen Himmels schienen hinein. Leider fielen auch seine Tränen hinein, sodaß man diesen Ort meistens nur mit dem Regenschirm bewaffnet aufsuchte. Doch da man dort stets Gesellschaft fand, war es manchmal gemüthlich im trauten Verein. Da wurde räsonniert und politisiert, was fast auf eins herauskommt, und manch ein humorvoller Künstler des Stiffs und der Zeichenfeder hat niedliche Bilder für die Nachwelt — allerdings nur für einen auserlesenen Kreis — festgehalten. So: einen mit dem Monokel im Auge, einen andern, wie er mit der zu streng persönlichen Gebrauch vom Schreiner angefertigten Extra-Sitzgelegenheit unter dem Arm dem stillen Plätzchen zusteuert. Diese schöne Anklage also wurde „the Dardanellen“ benannt! Die Dardanellen? Warum? Nun, wie man öfters las, konnten die Engländer an den Dardanellen immer und immer nichts erreichen, weiß gerechnet hatte, und da es hier in diese Einrichtung immer hineinregnete, nannte ein Witzbold einst sie: „the Dardanellen“. Dieser Ausdruck wurde schließlich für das ganze Lager gebräuchlich, aber nur wenige wußten seine Herkunft. Die allermeisten glaubten, es sei der richtige Name für dies Gemach. Selbst den Offizieren der Wachmannschaften war er bekannt. Einmal, als schon zur Befestigung geblasen war, strebt noch einer nach dem gewissen Orte hin. Ein Offizier ruft ihn an: „Where are you going to?“ (Wohin gehen Sie?) „O, Sir, I am going to the Dardanellen.“ (O, mein Herr, ich gehe zu den Dardanellen.) Momentanes Stutzen des Offiziers. Dann begreift er und ruft: „Never mind the Dardanellen, go back to your hut.“ (Ausgeschlossen zu den Dardanellen, gehen Sie zu Ihrer Hütte zurück.)

Tag um Tag, Woche um Woche schlich dahin! — Doppelt lange, schreckliche Zeit für den, dem es nicht möglich war, die Tage mit gewohnter Berufsarbeit auszufüllen. — „Quousque tandem?“ (Wie lange noch?) so steht an der Spitze der e i n m a l monatlich im Lager

Angela zu- sammen. Sie fühlte sich bis ins Herz getroffen, denn Sterns letzte Worte riefen ihr den Augenblick zurück, wo dieselben Worte, von einer anderen Stimme gesprochen, ihr ins Ohr klangen. Sie sah den menschen- erfüllten Bahnsteig vor sich, sie sah das ernste, energische Profil eines Mannes, sie sah ein paar braune Augen auf sich gerichtet, und sie hörte deutlich die letzten Worte jenes Mannes, die er Abschied nehmend gesprochen, als der Zug sich schon in Bewegung setzte:

„Später einmal — vielleicht —“

Rolf sah die plötzliche Veränderung in ihren Gesichtszügen, ohne sich den Grund erklären zu können, und sein Tatgefühl gebot ihm, die Unterhaltung auf ein anderes Gebiet zu lenken. So sagte er rasch und leicht hin:

„Darf ich mir ein paar von diesen Narzissen pflücken und sie mit nach Berlin nehmen? Es wird mir vorkommen, als bräute ich den Frühling selbst mit.“

Der leichte, heitere Ton, in dem er sprach, hatte genau die beabsichtigte Wirkung. Es beruhigte Angelas erregte Nerven und stellte den alten freundschaftlichen Verkehr zwischen ihnen wieder her.

Und Rolf spielte auch nicht wieder auf den Vorgang im Haselgebüsch an, bis er sich gegen Abend verabschiedete. Angela war mit ihm durch den Park bis zum Tor geschwandert, und als sie dort Abschied nehmend standen, ergriff er für einen kurzen Augenblick ihre Hand, sah ihr tief in die Augen und sagte: „Jetzt sind wir nur Freunde, aber denken Sie daran, wenn Sie in einem Jahr noch allein sind, dann komme ich und stelle meine Frage.“

Sie erwiderte nichts, sie errödete nur tief, und Stern deutete dies zu seinen Gunsten. Und als der Zug ihn rasch nach Berlin zurücktrug mit dem Strauß goldener Narzissen aus Angelas Garten in seinen Händen, als er an ihr liebliches, errötendes Gesicht dachte, da erhob sich sieges- sicherer Jubel in seinem Herzen.

Aber diese Siegesgewißheit fand ein ebenso rasches wie unerwartetes Ende. Denn als er am Abend sein Zimmer betrat, stieß er Herzschnitz bei dem Anblick, der sich ihm bot. Im Sessel, das Gesicht der Tür zugewandt, den Kopf in die Kissen zurückgelehnt, die Augen starr auf die Blüt in dem Kaminofen gerichtet, saß der Mann, den Stern von

erscheinen, von den Gefangenen selbst herausgegebenen Zeitung. — Wie lange noch? — Nur der seiner Freiheit Beraubte fühlt den ganzen Jammer, der in diesen Worten liegt.

Nach und nach wurden von den kriegsführenden Mächten die dienstuntauglichen Internierten gegenseitig ausgetauscht. Da wir niemals mit Namen, nur mit Nummern aufgerufen wurden, passierte manchmal eine Verwechslung zur Freude des einen und zum Schmerze des andern. So kam einst durch eine solche Nummern-Verwechslung ein frischer, kerngesunder Junge in die Heimat, während ein armer Schwindsüchtiger, der zum Austausch vorge- sehen war, zurückbleiben mußte. — Ein Zeichen, mit welcher Gleichgültigkeit der Verordnung gefolgt wurde. — Briefe um Briefe schrieb der Arme in die Heimat, während die Briefe seiner Angehörigen zurückgingen mit dem Vermerk: „In die Heimat entlassen.“

Auch ich wurde eines Tages zum Kommandanten zitiert, weil ein Brief verdächtigen Inhalts für mich da sei. Nachdem ich drei Stunden geduldigen Wartens und dann noch eine lange Predigt des wachhabenden Offiziers hinter mir hatte, stellte sich heraus, daß eine Nummern-Verwechslung vorlag, und dies alles einem mir gänzlich Fremden galt.

Vier Monate waren so ins Land gegangen, als eines Tages die freudige Nachricht kam, daß wieder 75 Mann ausgetauscht würden, worunter auch ich war. Am 10. Oktober 1915 kam abends der Bescheid, daß wir 75 Glück- und Unglücklichen anderen Tags früh halb 6 Uhr mit unserem Gepäck am Tore des Lagers zu erscheinen hätten. Vorher mußten wir der englischen Verwaltung die dieser gehörigen Habseligkeiten, Strohsack mit Decken, Stuhl, Schnaps und sonstige dringende Lebensnotwendigkeiten des Kulturmenschen feierlichst zurückerstatten, was wir auf das Gewissenhafteste befolgten. Am Vorabend dieses denkwürdigen 11. Oktober brachte mir, als dem Captain einer Hütte, unser Gesangsverein zum Abschied ein Ständchen. Froh bewegt und wehmütig zugleich, erklang das in dieser furchtbaren Zeit von unseren Feld- grauen so unendliche Male mit schmerzlicher Sehnsucht gesungene Lied: „Nach der Heimat möcht' ich wieder“. Froh bewegt und wehmütig zugleich war auch der Ab- schied von den Lebensgefährten, von denen mancher mir in dieser Zeit lieb geworden war. —

Früh um halb 6 Uhr waren alle 75 Mann mit ihren mehr oder weniger großen Bündeln zur Stelle. Ein trüber, regnerischer Oktobermorgen graute über der Insel. Und doch war es wie eitel Sonnenschein um uns und in uns: Ging es doch der lang ersehnten Freiheit entgegen! Das Gepäck wurde auf einem bereit stehenden Wagen verladen, jeder Einzelne erhielt ein Frühstück und dann setzte sich der Zug unter Führung von ganzen drei Mann in Bewegung gegen Peel. Von hier aus fuhren wir in einer Stunde mit dem Boot nach Douglas, wo wir noch einen kleinen Zuwachs an Austausch- gefangenen erhielten, nebst fünf Mann Bedeckung unter Führung eines Sergeanten. In Douglas brachte man uns auf einem größeren Schiff unter, wo wir von dessen Passagieren wie Wundertiere begafft wurden.

(Fortsetzung folgt.)

Lezte Nachrichten.

München, 18. Febr. Der Weihbischof Göbel in Augsburg ist im Alter von 65 Jahren einem Schlaganfall erlegen.

Wien, 18. Febr. (W. T. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 17. Febr. 1916.

Russischer Kriegsschauplatz.

Nächtliche Fliegerangriffe gegen unsere Front an der Strypa verliefen ergebnislos. Am Karminbach südlich von Berestian wurden Angriffe russischer Abteilungen leicht abgewiesen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Das italienische Geschützfeuer war gestern vornehmlich gegen Ortschaften im Canale-Tal, im Rombon-

allen Menschen auf der Welt am wenigsten zu sehen erwartete und zu sehen hoffte, der Mann, den er ans andere Ende der Welt wünschte, dem er am liebsten den Tod gegönnt hätte, der Mann, der sein bester Freund gewesen, und den er heute aus tiefster Seele hasste. — Erich Martens, der Gatte Angelas.

11. Kapitel.

Als Sterns Augen auf Martens fielen, war er für ein paar Augenblicke völlig starr. Er hatte noch die Tür- künfte in der Hand und hielt die Augen mit einem Aus- druck auf seinen alten Freund geheftet, in dem sich Ueber- raschung, Schrecken und Entsetzen spiegelten, es war fast, als sähe er einen Geist und nicht einen lebendigen Menschen. Das plötzliche Auftauchen des Mannes, den er viele Tausende von Kilometern entfernt geglaubt, raubte Rolf für den Augenblick die Sprache, und er konnte vorerst nichts tun als den andern anstarren wie eine Erscheinung aus einer anderen Welt.

„Martens!“ rief er endlich und klinkte die Tür ins Schloß. „Martens! Wo in aller Welt kommst du her? Alles andere hätte ich mir eher träumen lassen, als dich hier zu finden! Ich bin ganz überrascht!“

„Ueberrascht!“ wiederholte der andere; und es fiel Stern auf, daß seine Stimme einen eigentümlich tonlosen Klang hatte, gar nicht wie er sonst zu sprechen pflegte. „Warum bist du überrascht? Hast du geglaubt, ich bliebe in — in — na, da — in —“

(Fortsetzung folgt.)

Schweres Leid, das wir empfunden,
Wird vom Glück nicht überwunden:
Die Erinnerung bleibt zurück;
Aber jahrelanges Glück
Ist in wen'gen Leidensstunden
Wie ein flücht'ger Traum verschwunden.

Der Magistrat